

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Lerbs, Karl: Die Ahnfrau. Eine Anektdote

urn:nbn:de:bsz:31-62042



Die Ahnfrau

Eine Anekdote von Karl Verbs.

In einer Bank, die in einer norddeutschen Kleinstadt behaglich, zuverlässig und ein wenig verschlafen die nicht sehr aufregenden Geschäfte ihrer ländlichen Kundschaft erledigte, erschien am ersten Tage eines jeden Monats eine alte Dame. Sie entstieg mühelos und ohne Hilfe einer riesigen Kutsche, die ein verschliffen aussehender livrierter Schnauzbart auf dem Kopfsteinpflaster vor dem Bankgebäude mit unnötig nachdrücklichem Zügelruck zum Halten brachte, und durchquerte dröhnenden Schrittes den Schalterraum: holzengerade, in derben Schuhen, umrauscht von einer Mantille aus starrer schwarzer Seide, im Bogen der unter dem Kapotthut kühn vorspringenden Nase, im scharfen Blick der blauen Augen, in den erzenen Falten des grauen Gesichts die bedrohlich angesammelte Tatkraft eines alten Generals. So trat sie an den Schalter, zielte mit dem aus schwarzem Halbhandschuh knochig vorschnellenden Zeigefinger auf den Kassierer, der ihr dienstwillig entgegensah, und fragte mit kräftiger Bassstimme, ob nun endlich ihr Geld angekommen wäre. Der Kassierer verwandelte sich dann regelmäßig mit schiefgeneigtem Kopfe, gehobenen Achseln und hilflos ausgespreizten Händen in ein Standbild des Bedauerns;

worauf die alte Dame den Zeigefingerknöchel mit hartem Prall auf das Zahlbrett schlug und den Mann ein paar Sekunden lang mit einem Blicke ansah, der die ernstliche Befürchtung weckte, daß ihren grimmig verkniffenen Lippen ein Kriegerfluch von männermordender Scheußlichkeit entfliehen könnte. Dann wandte sie sich stumm und schritt hinaus; und erst wenn draußen der livrierte Schnauzbart die dicken Gäule mit einem nun sehr nötigen Zügelruck in Bewegung setzte, wagte sich im Gesicht des Kassierers das belustigte und ein wenig gerührte Lächeln hervor, das schon längst hinter der beflissenen Dienstwilligkeit gelauert hatte.

Nun begab es sich, daß in dem alten grauen Bankgebäude ein neuer Direktor zu wirken anhub, den die „Zentrale“ aus der Großstadt entsandte, um mit seiner ehrgeizigen und wirkungsbedürftigen Person eine entstandene Lücke nuhverheißend aufzufüllen. Es konnte nicht fehlen, daß er seine Entsendung als eine Sendung und diese als eine Verpflichtung zu strenger und schneidiger Rührigkeit auffaßte: Ein tragikomisches Beginnen, das von den alteingesessenen Bankleuten mit Erbeiterung, Verständnis und gelassener Zuversicht beobachtet wurde. Als dieser unruhige Mann eines Tages tatendurstig den Schalteraum durchforschte, gewährte er Auftreten, Gebaren und Abgang der seltsamen Kundin und nahm sich alsbald den Kassierer vor, um von ihm das Wer und Woher und Warum zu erfahren. (Fortf. übernächste Seite.)

Die Freude darüber, daß er für eine alte Geschichte einen neuen Hörer fand, begeisterte den alten Herrn zu einer Erzählung von ungewohnter Lebhaftigkeit.

Die Ahnfrau, sagte er — so würde sie überall genannt —, lebte als Großmutter oder Urgroßmutter oder weiß der Himmel vielleicht gar Urgroßmutter im Hause einer nahwohnenden Gutsbesitzerfamilie, deren Geschäfte seit Generationen von der Bank betreut wurden. Sie hauste in einem Seitenflügel des weitläufigen alten Wohnhauses, einsam, nur bedient durch eine betagte Magd und den schnauzbärtigen Kutscher, voll harter und grimziger Mißbilligung gegen alles, was um sie her sein neumodisches Wesen trieb. So war sie, von allen Bewohnern des Gutes in scheuer und doch irgendwie verstohlen lächelnder Ehrfurcht gemieden, ein gespenstisches und zugleich unheimlich lebendiges Stück Vergangenheit, ein durch seltsame Fügung in die Gegenwart verpflanztes und ihr gänzlich entfremdetes und unzugängliches Dasein, straff und

hart und von der einschüchternd herben Jovialität eines alten Feldherrn. In dem Maße aber, wie das Alter ihre Beziehungen zur Gegenwart loderte, ihre Maßstäbe verschob und ihren Geist in eine wirre und wunderliche Abseitigkeit rückte, wuchs die gewaltige und schlagkräftige Überlegenheit ihres Wesens, so daß der Gutsbesitzer, ein vergnügter und fleißiger Mann, ihr ratlos, gutmütig und mit einer fast kindlichen Ehrfurcht den Lebensbezirk schuf, in dem sie, umgeben von alten Möbeln, Bildern, Büchern, Pferden und Hunden, ihr spukhaft seltsames und nach eigenen gegenwartsfernen Gesetzen geordnetes Leben entfalten konnte.

Nun hatte ihr, so erzählte der Kassierer weiter, in ihrer Jugend eine Zigeunerin geweissagt, daß sie einmal eine große Summe in der Lotterie gewinnen würde. Diese Prophezeiung war jetzt, in ihrem späten Alter, zu dem geworden, was man gemeinhin eine fixe Idee nennt, und hatte sich auf geheimnisvolle Art mit der Vor-

(Fortf. übernächste Seite.)



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Moritz Schauenburg, Verlagsbuchhandlung, Lahr (Baden)

Karte und Bild

Eine Anleitung im Gebrauch der Karten und im Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen. 3. vermehrte Auflage. Unter Mitwirkung von Generalleutnant a. D. P. Riethammer neu herausgegeben von Studienrat F. Greiner.

In biegsamem, abwaschbarem Einbd. RM. 2.80 (Porto 30 Pfg.)

Es ist etwas Herrliches, in der Natur zu wandern und Weg und Steg zu kennen, ohne lange fragen zu müssen. Diese Kunst vermittelt das treffliche Buch „Karte und Bild“. Für Wanderungen bietet es eine köstliche Fundgrube von Belehrung und Vergnügen. Selbst derjenige, der kein besonderes Talent zum Zeichnen hat, kann mit einigem gutem Willen nach diesen Anleitungen sich auf jeder Karte zurechtfinden und sich sogar selbst Skizzen von den durchwanderten Gebieten anfertigen. Eine Fähigkeit, die viel zu wenig geliebt wird und erst die Erinnerung an das Durchlebte zum vollen Genuße kommen läßt. — „Karte und Bild“ ist auch für den Wehrsport ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.

Wehrkreis-Kommando VI, Münster: Das Buch „Karte und Bild“ stellt eine ausgezeichnete Anleitung im Gebrauch der Karten und im Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen für den jungen Soldaten und für die wandernde Jugend dar. Die zahlreichen Bilder in dem Buche sind außerordentlich anregend u. belehrend für den Leser.

stellung verbunden, daß die Bank, die immer ihre Geschäfte besorgt hatte, für das Eintreffen dieses Geldes verantwortlich sei. Deshalb kam sie am Ersten eines jeden Monats an den Schalter; und es war ihr nie auch nur in den Sinn geraten, daß sie dem Schicksal billigerweise durch den Kauf eines Loses sozusagen entgegenkommen müsse. Jemandwer hatte sie einmal darauf hingewiesen; ein Zweiter, der es wagte, hatte sich nicht gefunden.

Der Direktor klimperte nachdenklich mit dem Gelde, das er nach liederlicher Groß-



„Aha!“ sagte die Ahnfrau mit grimmiger Befriedigung.

städterfütte noch immer lose in der Hosentasche trug. Dann lächelte er. Und schließlich fischte er ein großes Silberstück heraus und reichte es dem Kassierer: „Ich glaube ja nicht an so 'n Zimt, aber ich lasse mich gern belehren, und jedenfalls ist es Dienst am Kunden. Kaufen Sie ein Los und nehmen Sie's für die alte Dame ins Depot.“

Als die Ahnfrau am Ersten des nächsten Monats durch den Schalteraum geschritten kam und auf den Kassierer ihre Frage abschob, kam der alte Herr um die genießerisch vorgekostete Wirkung seiner Antwort, denn sie blieb ihm unerwarteterweise im Halse stecken. Er brachte nur eine zustimmende Verbeugung zustande und zählte mit zitternder Hand der alten Dame die zwanzig nagelneuen Tausendmarktscheine hin, die als Gewinn auf ihr Los gefallen waren. In der laut- und atemlosen Spannung, die den Schalteraum füllte, hörte man jeden der Scheine schicksalhaft bedeutsam knistern. Neun

Augenpaare sogon sich am ehernen Gesicht der Ahnfrau fest.

Nichts geschah. „Aha!“ sagte die Ahnfrau mit grimmiger Befriedigung. „Na endlich!“ Sie zählte die Scheine mit rasch blätterndem Daumen und segte sie in den schwarzseidenen Pompadour, den sie zu diesem Zwecke mit geöffnetem Schlund an die Tischkante hielt, hieb mit harter Hand ihre statige Unterschrift auf die Empfangsbestätigung — wandte sich und schritt hinaus. Der Kassierer, zwischen Verblüffung, Enttäuschung und Heiterkeit, suchte die Blicke seines Direktors. Aber dieser weltgewandte Mann hatte bereits die Tür seines Zimmers hinter sich geschlossen, um seine Stellungnahme zu dem Ereignis vor ungerufenen Augen zu schützen. Wir kennen sie nicht.

Dagegen wissen wir, daß die vielköpfige Familie des Gutsbesizers, die gerade beim Mittagessen war, in der jeweiligen Gebärde der Nahrungsaufnahme erstarrte, als die Ahnfrau zum ersten Male seit vielen Jahren das Eßzimmer betrat. Sie kam dröhnenden Schrittes an den Tisch, leuchtenden Triumph in den erzenen Falten des grauen Gesichts, und der blanke Blic ihrer blauen Augen fuhr spöttisch über die regungslose Familie hin.

„Mal herhören!“ sagte die Ahnfrau und stieß den Zeigefinger mit hartem Prall auf die Tischplatte. „Natürlich habt ihr immer heimlich über mich gegrinst. Für verschroben und abergläubisch habt ihr mich gehalten. Keine Ehrfurcht und keinen Glauben habt ihr. Respektloses Volk. Aber ich habe natürlich recht behalten. Da!“

Ihre knochige Hand knallte die Scheine verächtlich auf den Tisch. Elf in fassungslosem Staunen vorquellende Augenpaare waren auf das Geld gerichtet. Dann hielt die Ahnfrau ihren schwarzseidenen Pompadour mit geöffnetem Schlund an die Tischkante, segte die Scheine hinein, schloß ihn mit knirschendem Ruck an der Zugschnur — wandte sich und schritt hinaus. Mit einem groben Knall, der wie ein siegverkündender Kanonenschuß durchs Haus dröhnte, fiel die Tür endgültig hinter ihr ins Schloß.